

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 13

Artikel: Die Oster-Überraschung
Autor: Baerlocher, Adèle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht antwortete, ich weiss es nicht. Aber damals, als ich das Schriftstück fand, brachte es mich in vergnügten Schwung. Aha, sagte ich mir, da zappelt einer. Ich aber hänge an keiner Angel, mein Ostervergnügen ist ungestört.

Dieses Jahr nun will ich keine Mauslochbriefe suchen. Auch Ameisenlöwen nicht; sie gemahnen mich in ihrer Hinterhältigkeit zu sehr an Weltgeschichte. Auch an die Literatur soll nicht gedacht sein: An die unzähligen Frühling Gedichte und Lenzlieder, deren manche mit einzelnen Zeilen geradezu zu Slogans geworden sind (Es muss doch Frühling werden», «... lässt sein blaues...»). Es gibt genügend andere Dinge, die Stimmung, echte Frühlingstimmung schaffen, und sei's nur eine Gartenwirtschaft, deren Tische in frischem Lackanstrich glänzen, deren Kies mit Schwung soeben verrecht und deren glitzernde Biertheke als Kommandobrücke der friedlichen Gemütlichkeit neu aufgebaut worden ist. Und in den Städten stellen sie bereits die wackligen Tischchen und die unbequemen Stühle aufs Trottoir vor die Cafés...

Alles in allem (Kurt Guggenheim gestatte dieses Kurzzitat): Wir befinden uns um Ostern herum, das Jahr ist unzweifelbar in Schwung geraten. Es nehme uns freundlich mit.

Adèle Baerlocher

DIE OSTER-ÜBERRASCHUNG

Man wird in seinen mütterlichen Gefühlen manchmal recht hin- und hergerissen: Da nennt man siebenjährige Zwillingstöchter sein eigen, die an *einem* Tag, glattgekämmten Engel gleich, Hand in Hand zur Schule wandern und von hinten so aussehen, als könnten sie kein Wässerchen trüben. Vierundzwanzig Stunden später, wenn man mit Paketen, einem Gemüsenetz und dem Regenschirm beladen vom Einkauf nach Hause kommt, fallen einem von Weitem schon zwei kreischende Negerlein auf, die am Gartenhag herumturnen in total

zerrissenen Schürzen und mit frischer schwarzer Erde im Gesicht. Am dritten Tag kann eventuell die Tugend wieder einigermaßen die Oberhand gewinnen, indem das edle Paar zu aller Erstaunen den Suppenteller bis auf den Grund auslöffelt und ohne Murren rechtzeitig zu Bett geht; aber schon beim nächsten Morgengrauen sind diese spärlichen Illusionen zunichte gemacht, denn da führen Betty und Toni um fünf Uhr früh eine Kissenschlacht auf und lachen dazu, dass die Wände sich biegen, so dass die Dame im untern Stockwerk voll Entrüstung mit einem Spazierstock an die Decke klopft und später eine mündliche Reklamation anbringt, mit Recht!

Das alles ist sehr aufreibend für das mütterliche Nervensystem und kein Wunder, dass auch der zärtlichsten und verblendetsten Mama, für die ich mich immerhin ab und zu halte, die Galle überläuft. Nun steht zwar in allen pädagogischen Schriften ausführlich geschrieben, dass eine wahre und vorbildliche Erzieherin nie die Geduld zu verlieren, sondern auf kindliche Missetaten mit überlegenem Humor oder mit gütiger Strenge zu reagieren habe. In der gleichen einschlägigen Literatur wird die körperliche Züchtigung auf die schwarze Liste verbannt und ersetzt durch «traurig ansehen» oder Entzug des Desserts. So leicht stellen sie es sich vor, die guten Autoren, und denken nicht daran, dass da irgendwo Zwillinge existieren, die bei traurigem Gesichtsausdruck ihre Mutter mitfühlend fragen, ob sie vielleicht Zahnweh habe, und denen der tägliche Apfel als Nachtisch nicht eine so überwältigende Götterspeise darstellt, als dass sie nicht gleichmütig, nur etwas erstaunt, darauf verzichten würden.

Pädagogische Massnahmen hin oder her: In den Wochen, die Ostern vorausgingen, trieben es die Zwillinge wieder einmal zu bunt und zwar nicht auf dem Gebiet nächtlicher Ruhestörung oder renitenten Gebarens beim Gute-Nacht-Sagen, sondern sie konnten scheinbar «mein und dein» nicht mehr unterscheiden. Das war ihnen schon früher passiert und äusserte sich in verwerflichen Uebergreifen auf meinen Arbeitskorb oder auf die Küchenschublade mit den schärfsten und gefährlichsten Utensilien. Diesesmal aber schien es unglaublich auszuarten!

«Wo sind meine Stickscheren? Keine einzige ist mehr vorhanden! Und ihr habt doch eure eigenen mit den runden Spitzen. Es ist unerhört! Den Fingerhut habt ihr auch mitlaufen lassen!» Schweigen und gesenkte Köpfe.

«Mindestens sechs Bleistifte fehlen auf meinem Schreibtisch. Was habt ihr damit gemacht? Betty hatte sie gestern in der Hand; das habe ich deutlich gesehen. Heraus damit! Wo sind sie?»

Eine Tür fällt ins Schloss; eilige Fusstritte verklingen im Treppenhaus.

«Ich bin ganz sicher, dass meine Zeitschrift heute morgen auf dem Tisch lag. Habt *ihr* sie? Ihr seid unmöglich! Jetzt werde ich aber ernstlich böse. Meine Nagelfeile suche ich schon seit einer Woche. Ich glaube bald, ihr steckt mich an mit eurer Unordnung ...»

«Ist das wirklich ansteckend?» erkundigte sich Toni unschuldig; doch als ich mich nach ihr umdrehe, ist sie schon vom Erdboden verschwunden. Eines Tages ist mein Hausschlüssel unauffindbar, der mich sonst überall hinbegleitet wie ein treuer Wachhund; und nun werde ich rabiat.

«Wollt ihr es leugnen, Betty und Toni, dass ihr damit gespielt habt? Wisst ihr, was jetzt geschieht, damit ihr endlich wieder zu Verstand kommt? Es gibt dieses Jahr keine Ostereier! Das merkt ihr euch hoffentlich, und es ist endlich aus mit eurer Sucht, alles zu verschleppen. Ihr zwingt mich wirklich zu solch drastischen Massnahmen!» Die Zwillinge sehen sich betroffen an, aber sie lassen nichts verlautbaren; sie sind sichtlich verstockt. Das ist sicher die Trotzperiode Nummer 3, von der die Kinderpsychiater zu sprechen pflegen, geht es mir durch den Kopf. Innerlich weine ich still den schön gefärbten Eiern, den roten Gerstenzuckerhasen und den Schokoladehühnchen nach. Aber was muss eine Mutter nicht alles für Opfer bringen, ihren Kindern und ihren Erziehungsprinzipien zuliebe.

Da fällt mir Betty stürmisch von hinten um den Hals, erwürgt mich fast und reibt ihre kleine Nase an meinem Haar. «Mutter», meldet sie mit ihrer süssesten Stimme, «dieses Jahr schenken einfach wir dir etwas, und du darfst Eier suchen, weil du eine so liebe Mutter bist.»

«Alles Schmeicheln nützt nicht», beharre ich. «Ihr ärgert mich noch zu Tode. Keine Eier! Erst sollen alle die Dinge, die ihr mir weggenommen habt, wieder zum Vorschein kommen und damit basta.» Es kommt nichts zum Vorschein, gar nichts.

Am gleichen Abend sprach das Familienoberhaupt und Vater der Zwillinge noch ernstlich mit seinen Töchtern; denn nun war auch noch meine Füllfeder nirgends mehr, und auch er fand mit Recht, das sei ein schlimmer Eingriff ins mütter-

liche Privatleben. Dass er trotz meiner eisernen Konsequenz ein grosses Ei aus gebranntem Zucker mit Schokoladefüllung für die Familie erstanden hatte, erzählte er einstweilen noch nicht. Die Zwillinge seufzten und schlichen hinaus.

Der Ostermorgen brach strahlend an. Ich hatte mich zur Auffassung durchgerungen, dass wir den Tag trotz allem heiter begehen wollten. Auf dem Frühstückstisch stand ein schöner Osterkuchen und viele kleine Väschen mit Schlüsselblumen. Die Zwillinge trugen durchaus kein Schuldbewusstsein zur Schau, sondern sahen vergnügt in die Welt hinein. Sie hatten schon am frühen Morgen im Garten herumrumort, vielleicht in der stillen Hoffnung, in den Buchsbaumeinfassungen der Beete und zwischen den spärlichen Sträuchern doch noch etwas Süsses zu entdecken. Nun aber schossen sie auf und zertrten mich an den Händen vom Stuhl. «Mutter!» riefen sie beide, «jetzt kommt die grosse Ueberraschung. Nun darfst *du* einmal suchen!» Ich ertappte mich beim Gedanken, dass es doch gutherzige und liebe Kinder seien. In feierlicher Prozession zogen wir in den Garten und das Suchen begann, während die Zwillinge sich eng an meine Fersen hefteten.

Und was fand ich? Schön an den Aestchen des noch kahlen Fliederbusches aufgehängt, aus der feuchten schwarzen Gartenerde leuchtend und rings um den Fuss des Ginkgobaumes entdeckte ich Stück für Stück den so schmerzlich vermissten Fingerhut, die Nagelfeile und die Seidenröllchen. Die sechs Bleistifte staken wie Spiesse in einem Beet zwischen den Krokussen, ebenso die Füllfeder, und meine verschwundene Zeitschrift baumelte an einer Schnur vom Gartenzaun.

Alles, alles war wieder da! Ja, es war wirklich mehr als eine Ueberraschung. Die Zwillinge jubelten und tanzten um mich herum, und das Familienoberhaupt verfolgte kopfschüttelnd die Szene. «Und du hast so mit uns geschimpft, Mutter!» rief Toni, «und es war so schwer, nichts zu sagen. Jeden Tag haben wir etwas genommen, damit du es nicht so merkst. Du solltest dich doch freuen an Ostern. Freust du dich jetzt, Mutter?»

Was blieb mir anderes übrig, als links Betty und rechts Toni in den Arm zu nehmen, alle pädagogischen Ermahnungen auf eine spätere unbestimmte Zeit zu verschieben und aufrichtigen Herzens zu versichern, dass ich mich wirklich und wahrhaftig freue. Worauf der Vater sein Nougat-Ei hervorzauberte und es schmunzelnd seinen Zwillingen überreichte.



Träumerei über den Dächern von Paris

Camera